

Arne Krümpelmann
Dr. med.

**Der Unterstützungsbedarf der Unterstützer
– eine Analyse der Bedürfnisse von Angehörigen Krebserkrankter**

Fach/Einrichtung: Klinische Psychosomatik
Doktorvater: Prof. Dr. med. Wolfgang Herzog

Eine Krebserkrankung betrifft nicht nur die Patienten selbst. Auch Ihre Partner, Familienangehörigen und Freunde stehen mit der Krebsdiagnose vor großen Herausforderungen. Solche Herausforderungen sind neben dem emotionalen Beistand für die Patienten auch die Bewältigung alltäglicher Aufgaben und führen bei den Angehörigen regelmäßig zu offenem Bedarf an Unterstützung. Ein maßgebliches Ziel der vorliegenden Arbeit war die systematische Erfassung des Unterstützungsbedarfs der Angehörigen Krebserkrankter sowie die Identifizierung möglicher Prädiktoren für offenen Unterstützungsbedarf.

Die Grundlage hierfür bildete eine Querschnittsuntersuchung, bei der insgesamt 188 Patienten-Angehörigen-Paare an Heidelberger Kliniken mit ausgewählten Erhebungsinstrumenten befragt wurden. Eine vergleichbare Anzahl von Patienten mit Lungentumoren (n=64), urologischen Tumoren (n=64) und gastrointestinalen Tumoren (n=57) nahm an der Befragung teil. Zur Erfassung des Unterstützungsbedarfs von Angehörigen Krebserkrankter wurde das deutschsprachige Instrument Supportive Care Needs Survey – Partners and Caregivers – German (SCNS-P&C-G) eingesetzt. Die Auswertung des SCNS-P&C-G ergab, dass die Mehrzahl (85,6%) der Angehörigen offenen Unterstützungsbedarf in mindestens einem Einzelbereich und 43,6% der Angehörigen in zehn oder mehr Einzelbereichen hatten. Die zwei häufigsten Einzelbereiche, in denen Angehörige offenen Bedarf an Unterstützung angaben, waren Ängste und Sorgen in Bezug auf die Verschlechterung des Zustandes des Patienten beziehungsweise auf ein mögliches Wiederauftreten der Krebserkrankung. Im zusätzlich durchgeführten Angst- beziehungsweise Depressions-Screening hatten 34,9% beziehungsweise 26,5% der Angehörigen auffällige Werte. Im Screening mit dem Belastungsthermometer zeigte sich bei 69,1% der Angehörigen klinisch signifikanter Distress, zudem hatten Angehörige einen signifikant höheren Score in diesem Distress-Screening. Zur Identifizierung möglicher Prädiktoren für offenen Unterstützungsbedarf bei Angehörigen wurde eine multiple lineare Regressionsanalyse

durchgeführt. Diese ergab, dass einzig offener Unterstützungsbedarf auf Patientenseite ein schwacher bis moderater Prädiktor für offenen Bedarf an Unterstützung bei Angehörigen in allen vier Domänen des Erhebungsinstrumentes ist. Distress bei Angehörigen, ein erhöhter Score im Angehörigen-Angstscreening, ein geringer Score im Patienten-Angstscreening sowie ein niedriger Score im WHO-ECOG Funktionsstatus zeigten sich als schwache bis moderate Prädiktoren für einzelne Domänen des Angehörigen-Unterstützungsbedarfs. Die Mehrheit der überprüften Variablen konnte offenen Unterstützungsbedarf bei Angehörigen hingegen nicht vorhersagen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen deutlich, dass Angehörige in ganz verschiedenen Lebensbereichen Unterstützungsbedarf haben und dass dieser regelmäßig nicht adäquat erfüllt wird und offen bleiben muss. Der Anteil an Angehörigen, die sich in mindestens einem Einzelbereich nicht ausreichend unterstützt sahen, ist alarmierend und im Vergleich zu bisherigen Studien verhältnismäßig hoch. Die Mehrzahl der Angehörigen hatte ein auffälliges Distress-Screening und zugleich signifikant höhere Distress-Scores als die befragten Patienten. Dies verdeutlicht, dass mit einer Krebserkrankung einhergehende Belastungen regelmäßig von den Angehörigen abgefangen werden müssen. Gleichmaßen sind der genannte offene Unterstützungsbedarf der Angehörigen in Hinblick auf Ängste und Sorgen sowie die Ergebnisse des Angstscreenings als Warnhinweis zu interpretieren: Angst kann zu einem zentralen Element im Leben der Betroffenen werden und eine beträchtliche Anzahl von Angehörigen ist gefährdet, an einer Angststörung zu erkranken. Das Behandlungsteam des Patienten sollte somit gegenüber den Angehörigen Aspekte der Angst aktiv thematisieren und verdeutlichen, dass solche Ängste legitim sind. Um dem bestehenden offenen Unterstützungsbedarf der Angehörigen in verschiedenen Lebensbereichen zu begegnen, bedarf es eines multidisziplinären Behandlungsteams. Auch sollten vorhandene Unterstützungsangebote auf die individuellen Bedürfnisse der Angehörigen zugeschnitten werden. Ein beständiger Ansprechpartner aus dem Behandlungsteam kann Angehörige und Patienten während der Erkrankung begleiten und ihnen helfen, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass vorhandener offener Unterstützungsbedarf bei Angehörigen mit angehörigen- oder patientenbezogenen Variablen nicht zuverlässig vorhergesagt werden kann. Somit können Angehörige mit offenem Unterstützungsbedarf einzig über ein konsequentes Screening sicher identifiziert werden. Ein solches Screening sollte künftig durch den Einsatz von geeigneten Erhebungsinstrumenten zur Erfassung des Unterstützungsbedarfs Angehöriger im klinischen Alltag implementiert werden.